

Geschichtswissenschaft in bestmöglicher Weise benutzt wird, denn für diese Thematik gelten die gleichen Regeln wie für jedes andere historische oder zeitgeschichtliche Thema auch.

Es geht aber nicht nur um Methodenprobleme im engeren, technischen Sinne, sondern um den Ansatz überhaupt. So muß uns bewußt bleiben, daß wir Heutige die Ereignisse dieser Zeit von ihrem Ende her bedenken. Insofern sind wir viel klüger, als es die bestunterrichteten und weiteststichtigen Zeitgenossen vor diesem Ende waren und sein konnten. Das hat für die gerechte Bewertung damaligen Handelns und Verhaltens ganz erhebliche Konsequenzen. Der Historiker muß nicht nur möglichst genau den objektiven, sondern auch den subjektiven Horizont beschreiben, in denen sich das jeweilige Handeln und Entscheiden ereignete. Vor allem gilt das für die Beurteilung der Güterabwägungen, die dem damaligen Handeln, Entscheiden, Verhalten vorauslagen. Es ist ein Unterschied, ob eine (von uns heute als falsch angesehene) Güterabwägung von damals falsch war, weil sie von falschen Prinzipien ausging, oder falsch war, weil man richtige Prinzipien falsch anwendete (was übrigens auch umgekehrt gilt: richtiges Handeln trotz falscher Prinzipien). Es sind also nicht nur die Folgen, sondern auch die Voraussetzungen von Versagen, von Fehlern, von Schwächen angemessen zu ermitteln und zu beschreiben. Das ist kein leichtes Geschäft, doch stellt sich diese Schwierigkeit nicht nur in der Zeitgeschichte, sondern in der Geschichtswissenschaft allgemein...

*Die Erklärung der deutschen Bischöfe zum 30. Januar 1933 wurde am 24. Januar 1983 veröffentlicht.*

## GLOSSEN

HINÜBER\* – WAHRSCHEINLICH WIRD es kaum ein junger Mensch lesen. Daher kann ich offen reden. Also: Keine Erinnerungen! Keine Anweisung! Nur keine Belehrungen! Die jungen Leute von heute können ohnehin kein richtiges Deutsch, wissen weder, wer Chamberlain oder Göring waren, noch wann Stalin starb, und sie verwechseln die Nord-Ost- mit der Nord-West-Passage. Es ist zwecklos. Nicht einmal die besten Witze verstehen sie.

Allerdings reden viele von ihnen ein passables Englisch, etliche können einen Computer zielsicher benützen und alle können Auto fah-

ren. Warum sie Pizza essen oder was sie unter »blow up« verstehen, weiß ich nicht. Wahrscheinlich ist das aber unwichtig – Nonsens. Und überhaupt regen sie sich zuviel auf; während sie Entscheidendes gar nicht aufregt. Kismet... (Auch dieses Wort verstehen die Zwanzigjährigen nicht mehr, da ihnen die gediegene Sekundärbildung aus Karl May, Rolf Torring oder dem lustigen G. K. Chesterton fehlt.)

Warum man heute mit achtzehn zum Nordkap, mit neunzehn nach Indien und mit zwanzig durch die Sahara fährt, ohne vorher den Peilstein bestiegen oder die Wachau durchwandert zu haben, ist eigentlich unverständlich. Wahrscheinlich liegt es an der Wohlstandsgesellschaft. Möglicherweise kann auch die Phantasielosigkeit der Illustrierten daran schuld sein. Vielleicht wird es sich mit den Teletextprogrammen in Rezessionszeiten wieder ändern. Oh Pawlows Hund! Oh außengesteuerte Gesellschaft! Oh eiliger Vater!

\* Mitarbeiter der Katholischen Hochschulgemeinden Österreichs während der vierziger und fünfziger Jahre wurden gebeten, einige Reflexionen niederzuschreiben. Vielleicht würden diese auch jüngere Menschen interessieren. Hier antwortet Erich Bodzenta, Jahrgang 1927.

Da kommt einer plötzlich daher, im Jahre 1982, und fragt mich, ob ich Ferdinand Ebner kenne? No na! In seiner Überraschung zitiert er mir genau die Inschrift des Grabsteins und noch mehr. Woher dieser Blitz, ohne »Übertragung des Kulturgutes durch die ältere Generation auf die jüngere«? Da rechnen kleine Mädchen Matrizen und Faktorenanalysen, ohne jemals »Kein schöner Land. . .« gesungen zu haben. Da diskutieren Jünglinge und Mädlinge aus stupender Literaturkenntnis über Gesellschaftswandel und Machtstrukturen. Das geschieht nicht jeden Tag, aber es kommt vor. Was soll man sich da denken? Sie werden eine Zukunft haben.

In wenigen Jahren wurden im Seminar aus zehn bornierten Marxisten acht Kritiker, sechs Denker, drei hervorragende Doktoren. Allen Studenten kann man heute die Frage stellen nach dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Öffentlich. Keiner lacht. Was geht hier eigentlich vor? Die Zeiten ändern sich. Nur nicht eingreifen. Nur nichts gefallen lassen! Unbedingt durchhalten.

Wie waren wir selbst vor über dreißig Jahren? Was dachten meine Freunde? Bei Durchsicht alter »Blätter« (Zeitschrift für Studierende) finde ich im Jahrgang 1950 ganz abwegige Bemerkungen: Ältere Studenten, die schon etwas wußten, könnten ihren Lehrern Fragen stellen und diese kritisieren. Wenn mir das als Professor heute passiert, bin ich eher übel gelaunt. Wahrscheinlich waren wir in der Form anders – in der Sache sicher nicht. Die Kollegin anno 1949, mit einem umgewickelten Fenstervorhang, bloß mit Stecknadeln zusammengesteckt, am Ball im eleganten Sofiensaal, würde auch gut in eine Fête von 1983 gepaßt haben.

Terroristen gab es damals nicht. Dafür kannte ich einen, der für einen ausländischen Geheimdienst arbeitete; einen anderen, der regelmäßig über die Grenze ging, um in verlassene Häuser einzubrechen, in irgendwessen Auftrag. Geschmuggelt und gehamstert in den vier Besatzungszonen habe ich selber. Es gab auch kein Rauschgift. Nur einmal erlebte ich nahe Ebendorf den Zusammenbruch einer Süchtigen. Die Studenten der Nachkriegszeit waren am raschen Studienabschluß interessiert. Allerdings brauchten einige Mediziner auch damals 22 Semester, Techniker 15-17, Philosophen

und Welthändler statt der verkürzten sechs ihre 12-13 Semester. Aber das waren Ausnahmen, so wie heute.

Maturanten mit dem frischen Zeugnis gehören zu den gescheiterten Leuten der Nation. Mit Recht. Nie wieder werden sie aus allen Gebieten soviel wissen. Natürlich treten kleine Unsicherheiten auf. Wenn sie sich einer Dame/einem älteren Herrn in höherer Stellung nähern müssen; wenn sie unversehens in eine politische Diskussion hineingeraten; wenn der Straßenbahnkontrollleur kommt und sie haben keine Karte etc. Richtig unangenehm wird es in diesem Lebensabschnitt aber erst, wenn man sich für etwas entscheiden muß: ein Studienfach, einen Beruf, eine Liebe. Kein Mensch hilft einem! Warum auch? Alle anderen sind sture, ignorante Egoisten. Sowieso.

Welches Fach? Eigentlich sind alle gleich gut, gleich schwer; niemand weiß, was zukunfts-trächtig sein wird. Man ist vielseitig begabt. Wichtiger ist das Problem. Auch das Arbeitsmilieu. Sie bleiben. Überdruß kommt bei der interessantesten Tätigkeit. Man wird schon von etwas leben können. Soziologie oder Informatik gab es 1945 noch nicht. Tabakeinkäufer, Hafendirektor, Bischof oder Landeshauptmann kann man nicht studieren. Es ergibt sich.

Welcher Beruf? ist schon deshalb eine schwer beantwortbare Frage, weil jährlich Hunderte neuer Berufe entstehen. 1950 gab es Brandstifter (Schuhfabrik), Fahrer (Stahlwerk), Kanzleikonzipist (Büro); sie sind verschwunden wie Meerschamdrechsler, Oberinspizienten und unbezahlte Gymnasial-Probelehrer. Dafür gibt es jetzt Software-Analysten, Product-Manager, Medien-Projektleiter, Bio-Bauern, Marketing-Spezialisten, Sozio-Biologen, Urbanisten, Bewährungshelfer oder Rehabilitations-Therapeuten. Auch Astronauten-Stellen werden schon öffentlich ausgeschrieben. Man wird schon etwas finden. Dann braucht man nur zugreifen, fest.

Welche Liebe? Die bis zum Tod natürlich. Alles andere ist die Mühe nicht wert, mit dem Zeitaufwand, den Kosten und dem Papierkrieg. Realisten meinen, daß Schönheit verblüht. Sie irren selbstverständlich, wie in vielem anderen auch. Kritische Realisten sind daher für *peacemeal engineering*, für Stückwerktechnik, also für probieren und experi-

mentieren. Am besten immer mit dem gleichen Werkstück, demselben Partner, denn dann sieht man die Fehler augenscheinlich und kann korrigieren. Aus den Fehlern lernen, schreibt Sir Karl Raimund Popper vor, das wird wohl auch für die Ehe gelten.

Frauen wissen das signifikant öfter, wie Umfragen bestätigen. Menschen männlichen Geschlechts, mit ihrer verlängerten Pubertät, müssen sich in dieser Hinsicht einem Lernprozeß unterwerfen. Bis fünfundzwanzig ist man sehr gut lernfähig und sollte daher um diese Zeit entscheiden. Von fünfundzwanzig bis fünfzig etwa ist man immer noch gut lernfähig, für etwaige Kurskorrekturen. Ab fünfzig ist man wieder lernfähig, da viele Behinderungen (Kinder, beruflicher Ehrgeiz, *concupiscentia*) wegfallen oder weniger stören. Man sollte also vor allem das Lernen lernen, um lernfähig zu bleiben. Dabei kann man immer wieder anfangen, besonders in der Ehe und im Umgang mit der Familie. Man lernt nie aus.

Mit Konflikten leben ist normal. (Wieso mir das bei der Ehe einfällt?) Mit Konflikten fertig werden ist das Leben. Eufunktional ist selten, dysfunktional ist oft. Also muß man sich darauf einstellen, meine ich. Konflikte schlichten, Konflikte austragen, Konflikte erdulden. Nur nicht zu empfindlich sein! Ohne Narben gibt es keine Erwachsenen. Dabei Nüchternheit als oberstes Gebot. Und manches Problem ist unlösbar.

Zum Beispiel das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Zwar heißt es klassisch: Eros ist Geist durch die Sinne. Aber das Gleichgewicht von Geist und Sinnen muß erst einer finden. Jedenfalls ist es im physikalischen Sinne labil. Mangel an einem der beiden Elemente wäre katastrophal; Unterdrückung eines derselben kann zur Katastrophe führen. Vielleicht ist Hochdruck von beiden Seiten, gebremst durch stärksten Außendruck der Umwelt, noch am erträglichsten. Zwar hat es immer wieder Explosionen gegeben, vermeiden scheint aber besser, als diese zu erleiden.

Das ist meine Meinung – ich mag mich irren – wer kann mich belehren? Der Partner, die Kinder, die Freunde. Wir brauchen sie dringend. Daher muß man sie pflegen. Tag um Tag, Jahr für Jahr, zielbewußt. Menschen um sich zu haben, Menschen für Gespräch, Streit und

Zärtlichkeit, das ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist ein Geschenk, auch eine Frucht eigenen Bemühens. Oft ist es lästig, aber immer besser als Einsamkeit. Da kann man sogar einen Mitgliedsbeitrag opfern, um wo »dazuzugehören«.

Die Wanderer gehen gern in Gruppen, und sie lieben eine bestimmte Landschaft. Wenn jemand stört und das Land verwüstet, kämpfen sie für »Umweltschutz«. Hier ist die elementarste Form der Politik. Um Kinder, Land und ererbte Kultur muß man kämpfen. Das Land und die Leute sind es wert. Ja, man soll sich engagieren! Was ist man sonst? Ein Aussteiger, der langsam, aber sicher zum Idioten wird . . . Mühe, Anstrengung und Plagen sind Beigaben. Die leichte Tour scheitert, wie Illusionen vergehen.

Als ich klein war, umgab mich Geborgenheit. Schutz, trotz Not. Das war wichtig! Als ich größer wurde, gab es verlockende Phrasen mit schrecklichem Ende. Wo war die Richtung? Wer hatte den Kompaß? Glauben an wen? Zuweilen geschehen Wunder; darauf kann man sich verlassen. Das steht schon in der Bibel. Wer es erlebt hat, weiß es. Eine christliche Gemeinde – nur für ein paar Jahre – prägte den Stempel auf. Man kann Ähnliches nur jedem wünschen.

In diesen Zeiten ist alles anders. Oder es scheint bloß so. Moses wollte gar nicht. Er war mit einer Heidin verheiratet und hatte immer die Ausrede, daß er nicht reden könne. Trotzdem wurde er gelockt. Viele Gnaden kamen über ihn und sein Volk. Zum Reden wurde ihm Aaron beigegeben; der große, eigensinnige Pharao wurde vernichtet. Trotz seiner achtzig Jahre wurde ihm das Marschieren leicht. Und so zogen sie aus, übermütige Krieger, schwangere Frauen, Säuglinge und Behinderte, Kind und Kegel. Es war kein flotter tatarischer Reiterzug, nur eine langsame Karawane, neben Kamelen auch Esel, Ziegen und Geflügel. Die Rauchsäule immer in der Ferne sichtbar. Das Volk war weder homogen noch monogam, aber gläubig. Die Verheißung trieb sie voran. Ihre Enkel haben den Messias leibhaftig gesehen und seine Liebe erfahren.

*Tout le monde en marche.* Jahrhundert für Jahrhundert. Jetzt ist es an uns, bald an Euch und alle, die da noch kommen werden. Das

Lachen und das Grauen ist eingebettet in die Hoffnung: es geht gut aus! Die Liebe wird uns erretten. – Das Diplom, der Bausparvertrag, das notarielle Testament sind wichtig. Der Vorsitz im Gremium, der Kosmetiksalon, der Gehaltszettel und der Wahlausgang sind anzustrebende Ziele. Aber sicher sind sie nicht das Wichtigste. Unglaublich, da ist Einer, mit dem man sprechen kann, über Millionen Lichtjahre und Galaxien, der sich kümmert um Dich, als wärst Du etwas. Wenn das kein Trost ist, in der Welt der Treulosen, der Autounfälle, Kindervergifter, Landesverräter und Mörder!

Ich bin müde, krank, frustriert. Es ödet mich an in der langweiligen Wiederholung von Blödsinnigkeiten und Sünden. Manche Träume werden wohl nicht in Erfüllung gehen. Was ich mir

verdient habe, wird nicht belohnt werden. Die, denen ich geholfen habe, werden keinen Dank kennen. Die Kinder gehen Wege, die ich nicht verstehe. Was wird noch Übles kommen? Habt keine Angst! Es ist alles schon entschieden. Nur eine kleine Weile, dann liegen alle Knochen im Karner. Wozu noch Raffgier?

Man tut weiter, so gut es geht. In Freude und Geduld, mit Anstrengung und trotz Mühsal. Mehr kann man ja nicht. Laßt Ihn wirken! Er soll auch was tun, den ganzen Rest. Es ist ja schließlich Seine Welt. Bis wir hinüber sind. Beim Saphir, dem Grundstein des zweiten Torres der ewigen Stadt, der »aus Glas und Gold«, könnten wir einander treffen. Nehmt doch noch etliche mit!

Fast bin ich sicher, wir könnten es schaffen.

*Erich Bodzenta*

Klaus Hemmerle, geboren 1929 in Freiburg i. Br., 1970-1973 Professor für Fundamentaltheologie in Bochum, 1973-1975 Professor für Christliche Religionsphilosophie in Freiburg i. Br. Seit 1975 Bischof von Aachen; im gleichen Jahr wurde Bischof Hemmerle Geistlicher Assistent des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

Carlos Díaz, geboren 1944 in Canalejas del Arroyo (Cuenca), lebt in Madrid. Den Beitrag auf Seite 318 übertrug August Berz ins Deutsche.

Elzbieta Sujak, geboren 1928, arbeitet als Neurologin in Lubliniec bei Tschenstochau. Den Beitrag auf Seite 325 übertrug aus dem Französischen Oskar Simmel SJ.

Wilhelm F. Kasch, geboren 1921 in Nordhackstedt/Lkrs. Flensburg, verheiratet, fünf Kinder, ist Professor für systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen an der Universität Bayreuth; Vizepräsident der Gertrud von le Fort-Gesellschaft.

Eugen Kleindienst, geboren 1952, vormals wissenschaftlicher Assistent bei Professor Karl Forster, jetzt Sekretär des Bischofs von Augsburg.

Peter Wolf, geboren 1947 in Ersingen bei Pforzheim, ab 1973 Kaplan in Ebringen und Freiburg, ab 1975 Bischöflicher Beauftragter für den Ständigen Diakonat; ab 1976 Direktor des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe in der Erzdiözese Freiburg; seit April 1983 Direktor des Collegium Borromaeum (Theologenkonvikt) der Erzdiözese Freiburg.

Paul-Ludwig Weinacht, geboren 1938 in Freiburg i. Br., ist ordentlicher Professor für Didaktik der Sozialkunde und für Politische Wissenschaft sowie Mitvorstand des Instituts für Soziologie der Universität Würzburg.

Konrad Reppen, geboren 1923, ist ordentlicher Professor der Mittelalterlichen und Neueren Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Erich Bodzenta, geboren 1927 in Wien, verheiratet, fünf Kinder, ordentlicher Professor der Soziologie an der Universität Wien.